

TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

P/EX/27

Bonn, den 9. Februar 1965

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite Zeilen

1 Machtprobe 26

Zur Zuspitzung der Krise in Südestasien

1 Schweigen wäre besser 21

Nochmals: Zum "Erfolgebericht" des Bundespresseamtes

2 Lieferanz soll antworten 49

Kritische Fragen Kieler Sozialdemokraten

3 - 6 Südetenland 1965: 170

Reiseeindrücke von Eger bis Reichenberg

Von Werner Lechl und Karl Tausser

+ + +
+

9. Februar 1965

Machtprobe

Zur Zuspitzung der Krise in Südostasien

sp - Die Zeichen stehen in Südostasien auf Sturm. Die Vergeltungs-
schläge der USA auf Nordvietnam, ausgelöst durch kommunistische Überfälle
auf amerikanische Militärlager in Südvietnam, bekunden die Entschlossen-
heit Präsident Johnsons, kommunistischen Provokationen, wer auch immer
dahinter stehen mag, nicht zu weichen. Johnson hat das Volk der
Verinigten Staaten hinter sich, ist sich seiner Unterstützung gewiß.
Die USA wollen keine Ausweitung des Konfliktes. Wie weit hängt dies je-
doch allein von ihnen ab? Die Überfälle auf amerikanische Militärstatio-
nen erfolgten an dem gleichen Tage, an dem der sowjetrussische Minister-
präsident Kossygin zum Besuch in der nordvietnamesischen Hauptstadt
Hanoi eintraf. War dies ein Zufall oder eine wohlüberlegte Aktion, um
Moskau stärker in die Wirren Südostasiens zu verstricken? Es fällt auf,
daß die sowjetrussische Reaktion auf den amerikanischen Vergeltungs-
schlag schwächer als die Rotchinas ist; zwar fehlen nicht drohende Töne,
aber sie haben weitaus nicht jenen aufreizenden Klang wie er von Peking
kommt. Die Ankündigung, die 650 Millionen Chinesen werden bestimmt nicht
untätig bleiben und sind in dieser Hinsicht wohl vorbereitet, verheißt
nichts Gutes. China hat vor Wochen die Militärdienstpflicht auf vier
Jahre erhöht und verfügt nun zahlenmäßig über die größte Armee der Welt.
Man kann es Kossygin ohne weiteres annehmen, daß auch der Sowjetunion
an einer Ausweitung des Krieges nicht gelegen ist. Es hätte nichts zu
gewinnen, aber viel zu verlieren. Über die Absichten Chinas schwebt ein
beunruhigendes Fragezeichen. Offensichtlich steht eine Machterprobe bevor.
Die Welt hat allen Anlaß, nun über die Entwicklung in Südostasien be-
sorgt zu sein.

+ + +

Schweigen wäre besser

Nochmals: Zum "Erfolgsbericht" des Bundespresseamtes

FP. - Das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung mit sei-
nen fast 700 Beschäftigten hat fast sieben Stunden gebraucht, ehe es
eine Antwort zu dem am Montag im SPD-Pressedienst veröffentlichten Arti-
kel über seinen 67 Seiten langen "Erfolgsbericht" zustande gebracht hat.
Wenn es darum geht, Willy Brandt und die SPD herabzusetzen, ist man de-
utlich schneller.

Die Antwort, die gegeben wurde, ist töricht. Jetzt werden die 67 Sei-
ten auf einmal als eine "Analyse" bezeichnet, obwohl selbst dem flüchtig-
sten Leser völlig klar wird, daß diese "Analyse" das Gegenstück zur SPD-
kritik an den mangelnden Leistungen dieser Regierung und ihrer Koalition
sein soll - wobei man das Ziel der Klasse allerdings nicht erreicht.

Und wenn in der Bundesrepublik für ein Amt irgendetwas schief geht,
dann lamentiert man über den Bruch der Vertraulichkeit. Was ist denn an
den 67 Seiten "Vertraulich"? Die Naivität der Verfasser? Die Dürftigkeit
dieser Arbeit? Wenn Herrn von Hase der Hafer sticht, dann kann er ja kla-
gen. Jedes Gericht in der Bundesrepublik Deutschland würde ob einer sol-
chen Klage höchstens in schallendes Gelächter ausbrechen.

"Analyse" hin - Denkschrift her; das Angebot bleibt bestehen. Wenn
zu seiner größtmöglichen Verbreitung außerplanmäßige Haushaltsmittel not-
wendig sind; darüber läßt sich reden.

+ + +

Reverenz soll antworten

Kritische Fragen Kieler Sozialdemokraten

rh - Kiel

Im September 1963 hat die sozialdemokratische Opposition im schleswig-holsteinischen Landtag die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses erzwungen, der die Situation im Polizeiwesen des Landes aufklären sollte. Dieser Ausschuss hat inzwischen gute Arbeit geleistet. Im Zusammengehen mit der Verwaltung des Kieler Innenministeriums wurde die technische Ausrüstung der Landespolizei verbessert, die soziale Betreuung ausgebaut und der Wohnungsbau für die Beamten verstärkt. Diese Arbeit zugunsten der Polizei leistete der Ausschuss zuerst unter dem jetzigen Landtagspräsidenten Dr. Paul Kohloff und später dem CDU-Abgeordneten Heinrich Wolff.

Wolff hat nur in der letzten Woche den Vorsitz des Ausschusses niedergelegt. Er war nicht damit einverstanden, daß die Sozialdemokraten Ende Januar eine detaillierte Feststellung über die Oberbeamten in der Polizei des Landes haben wollten. Er meinte, die Frage, die das Plenum der Ausschuss stellte, ob die Polizeiführung personell in sachkundigen Händen liege, decke nicht den von den vier SPD-Mitgliedern des Ausschusses gestellten Fragenkomplex.

Worauf kommt es den Sozialdemokraten an? Sie wünschen, daß Justizminister Dr. Bernhard Reverenz (KDF) dem Untersuchungsausschuss berichtet, ob gegen 36 namentlich genannte Oberbeamte "ein Verfahren wegen Straftaten in der Zeit von 1933 bis 1945 geschwebt hat oder noch schwebt". Sie wünschen auch einen Bericht des Justizministers, ob gegen diese Personen ein Identitätsfeststellungsverfahren geschwebt hat oder noch schwebt. Die SPD-Abgeordneten beziehen sich dabei auf ein Schreiben des Ausschusses mit einem Fragekatalog vom 30. September 1963 an Innenminister Dr. Schlegelberger (CDU). In diesem Zusammenhang sollte der Justizminister gebeten werden, die Ludwigsburger Zentralstelle der Länder zur Aufklärung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen in diese Ermittlungen einzuschalten.

Der Abgeordnete Wolff hat den Ausschussvorsitz aufgrund eigener juristischer Überlegungen niedergelegt, bevor es über diesen Fragenkomplex zu einer Abstimmung gekommen ist. Das bedeutet natürlich nicht, daß der parlamentarische Untersuchungsausschuss jetzt seine Arbeit einstellen wird. Man wird einen neuen Vorsitzenden wählen müssen, und den von Plenum gestellten Auftrag in der Form von Sachfeststellungen zu erfüllen haben. Der stellvertretende Ausschussvorsitzende Klaus Konrad (SPD) sagte, es gehe letztlich darum, ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen dem Bürger und dem Polizeibeamten zu besitzen.

Um das zu erreichen, ist es notwendig, zu wissen, welche Oberbeamte in Schleswig-Holstein aufgrund des 3ter-Gesetzes in den Polizeidienst übernommen wurden, egleich man deren Einstellung in anderen Bundesländern verweigerte. Man möchte auch wissen, ob es möglicherweise Kriminalbeamte gibt, die bei Feststellungen über Vorgänge, die sich zwischen 1933 und 1945 ereignet haben, gehemmt sein könnten. Man möchte auch erfahren, ob es richtig ist, daß bei den Beförderungsvorschlägen die Oberbeamten zuerst an ihre Kameraden aus dem Krieg dachten und nicht an Beamte, die sich nach 1945 in demokratischen Staat bewährt haben. Schließlich möchte man auch Kenntnis über einige Beamte erlangen, die nach 1945 vorübergehend unter falschem Namen lebten.

Sudetenland 1965:

Reiseindrücke von Eger bis Reichenberg

Von Werner Lechl und Karl Tausch

Eine halbe Stunde Aufenthalt hat der Zug in Schirnding, der letzten westdeutschen Bahnstation, bevor eine tschechoslowakische Lok über die Grenze fährt und gegen die deutsche Dampflok ausgetauscht wird. Voll besetzt sind die Kurswägen nach Prag, so daß wir auf den Behelfssitzen im Gang Platz nehmen müssen. Es reisen in der Hauptsache Sudetendeutsche, die ihre Heimat wiedersahen wollen und einige wenige Tschechen, denen man die Ausreise in die Bundesrepublik für ein paar Wochen genehmigt hat.

Jetzt ist es soweit, die Lok zieht endlich an und wir fahren weiter, der "Grünen Grenze" zu. Als wir genau auf der Grenzlinie halten, steigen auf freier Strecke die tschechoslowakischen Zollbeamten zu und die Fahrt geht weiter, Richtung Eger.

Es überkommt einen hier ein leicht trauriges Gefühl, auf einem Kilometer hat man den dichten Wald abgeholzt und spanische Reiter und Stachelndraht Hindernisse angebracht. In der Ferne sieht man einige Wachtürme, die eine Flucht schier unmöglich machen. Grenzsoldaten mit Maschinengewehren bewachen einen Arbeitertrupp, der gerade damit beschäftigt ist, einen neuen Sperrgürtel anzulegen.

Mittlerweile hat der Zug im neuen Egerer Bahnhof gehalten, aber niemand darf aussteigen, denn erst kommt die Paß- und Devisenkontrolle. Dann muß man pro Tag des Aufenthalts 2 DM in Kronen umwechseln.

Als dann das Zeichen zum Aussteigen gegeben wird - unsere Koffer werden nicht einmal kontrolliert, nur der Fotoapparat wird in das Visum eingetragen - werden die Türen geöffnet und viele Leute fallen ihren wartenden Verwandten um den Hals, denn lange hat man sich nicht gesehen.

Viele Wohnungen stehen leer

Hinter dem Bahnhofplatz führt eine aufgerissene Straße nach einigen hundert Metern ins Grüne. Wir sehen uns erst einmal um. Von vielen Häuserfassaden bröckelt bereits der Verputz, eine Zahnpastereklame aus der Zeit vor der Vertreibung ist groß an einer Hauswand zu sehen, an anderen Stellen bewarf man deutsche Aufschriften mit Dreck oder übermalte sie.

Wir gehen den alten Roßmarkt hinunter und kommen zum historischen Marktplatz mit dem "Stöckl", den man erst kürzlich renoviert hat. Viele Wohnungen in der Innenstadt stehen leer und in manchen haben sich Zigeuner eingenistet.

Vor der Pfarrkirche stockt uns schier der Atem; hier scheint wohl der Schuttbladplatz der Anwohnerschaft zu sein. Wir bahnen uns einen Weg durch die Häufen von Ziegelsteinen und Dachpappe und wollen in das Innere des Gotteshauses. Mit einer schweren Kette ist der Eingang versperrt; die deutschen Inschriften seiner Markertafel sind nicht einmal verkratzt.

Es wird Abend in Eger, die ersten Nebel beginnen zu steigen. Wir begeben uns in unser Hotelzimmer, denn am nächsten Morgen wollen wir früh weiterfahren.

Sonderbar finden wir einen Hotelangestellten, der uns um 23 Uhr nachts (!) aus den Federn klopft und unsere Pässe verlangt. Auf unsere Frage, was das zu bedeuten habe, antwortet der nächtliche Ruhestörer in schlechtem Deutsch: "Bittescheen, missen ausfüllen Meldezettel und bezahlen Zimmer. Bekomm ich dann dreißig Kronen von Sie, Jo!"

Sehr verwundert und noch schlaftrunken schieben wir ihm drei Zehnkronenscheine und unsere Pässe samt Visa hin und befördern ihn mit sanfter Gewalt aus dem Zimmer.

Es ist kalt, als wir am nächsten Morgen im Zug nach Karlsbad sitzen. Alte Egerländer Bauernhäuser wechseln mit etwas heruntergekommenen Viehweiden ab. Auf den Lande sind neugebaute Häuser eine Seltenheit.

Dann taucht Karlsbad auf, und der Zug verringert die Geschwindigkeit. "Hotel Moskva - vormals Pupp" ist an einer Tafel zu lesen. Wenn es um Devisen geht, wird man sogar wieder an die deutsche Vergangenheit erinnert.

Der Portier unseres Hotels muß mehrere Zettel ausfüllen. "Wenn Sie aus der DDR kommen würden, hätten wir diesen Papierkrieg nicht zu erleiden", bemerkt er, und seine nächste Frage gilt westdeutschen Devisen und Zigaretten.

Schlängestehen an Obstläden

Am Abend schlendern wir die "Alte Wiese" entlang. Es ist im Gegensatz nicht mehr besonders viel los in Karlsbad. Vor einem Obststand stehen die Frauen Schlange; es gibt Weintrauben aus Bulgarien, das Kilo für sieben Kronen (etwa drei Mark). Trotzdem sind die Leute froh, denn es kommt nicht selten vor, daß Obst einfach nicht zu haben ist.

Für die Fremden, die aus dem Westen kommen, gibt es in den Hotels was das Herz begehrt. Auch am Donnerstag, dem "Fleischlosen Tag", der von der Regierung eingeführt wurde, kann der westliche Tourist für sein Geld preiswerte Fleischgerichte essen.

Bei der Mühlbrunnkolonnade, der man jetzt den Namen "Kolonnade der sowjetisch-tschechoslowakischen Freundschaft" aufgedrängt hat, wird das Quellwasser ausgegeben, wenn man sich zuvor einen kleinen Steinkrug gekauft hat. Der Staat verdient jährlich große Summen an diesen oder anderen kitschigen Reiseandenken. Man bekommt an den Zeitungständen sogar Fotos von einigen westdeutschen Schlagersängern zu kaufen, und es scheinen auch hier schon die "Beatles" ihren Einzug gehalten zu haben, denn auch von den Filzköpfen aus Liverpool gibt es mehrfarbige Konterfeis. Die Jugendlichen fragen uns, was in Westdeutschland ein Auto kostet, nach englischen Schallplatten und amerikanischen Filmstars; an Politik sind sie nicht interessiert, ebenso scheinen ihnen die anti-deutschen Herzfilme gleichgültig zu sein.

Für jeden zweiten Sonntag Fleisch

Am nächsten Tag geht unsere Fahrt weiter. Wir fahren über Komorau nach Brüx. Im Zug lernen wir einen Deutschen kennen, der sich bereit erklärt, uns am Abend durch den Ort zu führen. Als wir ihn dann nach dem Abendessen treffen, erzählt er uns von sich und seiner Familie. Wir kommen auf die Löhne zu sprechen und er sagt, daß die Bezahlung

immer schlechter wird und Überstunden überhaupt nicht bezahlt werden. Dafür muß er einen freien Tag nehmen. Nur jeden zweiten Sonntag gibt es Fleisch, die Kleidung ist zu teuer und seinen Kindern in der Schule wird der Deutschenhaß gepredigt. Wenn seine Frau nicht mitarbeiten würde, wüßte er nicht, wie es weitergehen sollte.

"In Brnx loben heute noch ungefähr tausend Deutsche", sagt unser Begleiter und gibt uns mit einer Handbewegung zu verstehen, daß wir ihm folgen sollen. Er führt uns in ein Stadtviertel, in dem es keine Laternen zu geben scheint. Jetzt sagt uns der Deutsche, daß hier Zigeuner leben, die von Arbeit nicht viel halten und von einer verlassenen Wohnung zur anderen ziehen. Sie reißen die Fußböden heraus und entzünden in den Wohnungen "Lagerfeuer". Vor den Häusern stehen schmutzige Kinder und singen Schlager. Unser Freund schlägt uns vor, eine solche Wohnung anzusehen, aber vorsichtshalber lehnen wir ab. Unser Begleiter zündet sich eine Zigarette an und ist auch schon von einigen Zigeunerjungen umringt, die um Zigaretten betteln. Er gibt ihnen welche und wir geben eine Schachtel Zündhölzer dazu. Wie wilde stürzt sich die Meute auf die Gaben, Kinder von etwa acht Jahren,

Wir beenden unseren abendlichen Stadtrundgang und kommen zum zweiten Platz. Auch hier ist die Kirche in einem grauenvollen Zustand: im Innern häuft sich der Dreck. Bis auf diese sind in Brnx alle Gotteshäuser geschlossen. Man zog auch schon in Erwägung, die Kirchen abzureißen, kam dann aber wieder davon ab.

Die meisten Felder liegen brach

Beinahe endlos stehen die Kohlen- und Tankwaggons zu beiden Seiten der Bahnlinie, als wir tags darauf weiterfahren. Wir können weite Industrieblächen überblicken, der hohe Schlot eines Chemiewerkes speit Feuer. Eine neben uns sitzende Frau erzählt uns, daß erst kürzlich in diesem Werk eine Explosion stattfand und dabei etwa 100 Arbeiterinnen ums Leben kamen.

Die meisten Felder liegen brach, dazwischen sehen wir zerfallene Fabriken und Häusermauern, eine Szenerie, die sich beinahe während der ganzen Fahrt wiederholt.

Leitmeritz: Bis auf die technischen Aufschriften an den halbstädtlichen Geschäften sieht es am Marktplatz noch aus wie vor einem Vierteljahrhundert. Die geschwungenen Arkaden, die Kirche, die Brunnen und der gepflasterte Marktplatz, alles hat unversehrt die Zeit überstanden. Im Hotel "Bílá Labut" ("Weißer Schwan") ist kein Zimmer mehr frei, der Portier gibt uns die Adresse einer deutschen Frau, bei der wir nun übernachten können.

Am nächsten Morgen stellen wir fest, daß auch hier die Zeit nicht spurlos vorbeigegangen ist. Wir bekommen mißtrauische Blicke nachgeschickt, denn wir haben fotografiert.

"Terezin - 3 km" steht auf einem Straßenschild, das auf der anderen Seite der Kibbrücke steht. Gerne hätten wir uns noch das Konzentrationslager dort in Theresienstadt angesehen, aber der Zug wartet nicht auf uns. So fahren wir weiter nach Reichenberg, der letzten Station unserer Reise durch das Sudetenland.

Reichenberg oder "Liberec", wie die Tschechen die Stadt nennen, hat nichts von seinem alten Zauber verloren. Es sieht überall erträglich aus. Ruinen sind selten und mehrere Neubauten entstanden in Laufe der letzten Jahre. Der alchmwürdige Metznerbrunnen vor dem Rathaus jedoch mußte einem Parkplatz weichen.

Es ist Sonntag. Die Sonne bemüht sich, an diesem Tag etwas zu wärmen, obzwar vom Jeschken, dem Hausberg der Reichenberger ein kalter Wind herüber weht.

Verschiedene Verrechnungskurse

Wir beziehen ein Doppelzimmer mit Bad, das 70 Kronen kostet (etwa 28 DM nach dem Touristenkurs). "Es wird viel neu eingerichtet", sagt der Hausdiener, der uns mit dem Lift nach oben bringt. Dreimal drückt er auf den Knopf des Aufzuges, beim ersten Mal schien er nicht zu funktionieren. "Hätten Sie vielleicht eine oder zwei Westmark für mich?" Wir geben ihm das Erbetene und fragen neugierig, wozu er die Devisen benötigt. Er erzählt uns, daß seine Frau in einigen Wochen zu Verwandten in die Bundesrepublik fährt und daher einige Mark gut gebrauchen könne, da sie beim Geldaustausch acht Kronen für eine Westmark geben müsse.

Darüber erstaunt beginnen wir zu rechnen: "Wir bekommen vier Kronen für eine Mark, wenn wir in die CSSR fahren, Leute, die besuchsweise in die Bundesrepublik fahren können, wird für eine Mark das Doppelte abgenommen. Hier erübrigt sich wohl jeder Kommentar."

Von unserem Hotelzimmer aus können wir einen einzigartigen Rundblick genießen, über die Altstadt von Reichenberg und über die schöne Berglandschaft. Unweit des Hotels ist eine große Tafel aufgestellt. In Überlebensgröße werden die "Helden der sozialistischen Arbeit" gelobt. Vor einem Lichtspieltheater staut sich eine größere Menschenmenge; man spielt einen österreichischen Film. Ein Zirkus ist gerade in Reichenberg zu Gast, dessen Programm sich zwar nicht rühmen kann, aber für die Menschen hier bedeutet es eine willkommene Abwechslung.

Mit einem etwas wehmütigen Gefühl überdenken wir am nächsten Tag unsere Reiseeindrücke aus dem Sudetenland, als wir in Richtung Prag weiterfahren, an die Sorgen und Nöte der hier lebenden Menschen. Wird es jemals anders werden?